

Liebe Leserin und lieber Leser,

zu Beginn muss ich ein Geständnis ablegen: Ich bin kein großer Fan von Fremdsprachen!

Schon in der Schule fiel es mir deutlich leichter, Gedichte, Lieder und Theatertexte auswendig zu lernen als Vokabeln und Verbform-Tabellen.

Und auch heute fühle ich mich immer noch gehemmt, wenn ich in der einzigen Fremdsprache, die ich einigermaßen beherrsche, dem Englischen, kommunizieren muss – Vergnügungssteuer-pflichtig ist es jedenfalls für mich nicht.

Zwar halte ich es für unerlässlich, dass ich als Pfarrer und Theologe mit dem biblischen Urtext – dem hebräischen Alten Testament und dem griechischen Neuen Testament – sagen wir mal so: „umgehen“ kann, aber enge Freunde wurden diese beiden Sprachen und ich – trotz meines einjährigen Aufenthaltes in Israel – nie...

Mich fasziniert, wenn Menschen aus meinem Freundeskreis in ihrer Freizeit z. B. einen Volkshochschulkurs für Italienisch besuchen – „einfach um mal eine neue Sprache zu lernen“ – mir liegt dieser Gedanke so fern wie der Mond.

Und ich bewunderte schließlich eine ehemalige Kollegin, die sich nahezu jeden Tag in der Frühe die Zeit genommen hat, die Tageslosung aus dem Hebräischen und den dazugehörigen Lehrtext aus dem Griechischen zu übersetzen – ich bewunderte sie dafür, konnte aber trotzdem ihre Liebe zu Eintracht Frankfurt deutlich leichter nachvollziehen, als ihre Begeisterung für die biblischen Sprachen.

Nein, ich muss es zugeben, ich bin kein Fan von Fremdsprachen!

Wenn ich ehrlich bin, muss ich zugeben, wäre für mich eine Welt in der alle „**einerlei Zunge und Sprache**“ hätten, sehr wünschenswert – es gibt keine Fremdsprachen mehr, vom Nordkap bis zum Kap der guten Hoffnung, ob in Los Angeles, Rio, Paris, Rom, Jerusalem, Moskau, Peking oder Sidney – überall würde die gleiche Sprache gesprochen werden!

Warum kann es denn nicht einfach so sein?

Ja, warum wird denn nicht in der ganzen Welt in „**einerlei Zunge und Sprache**“ gesprochen? – diese Frage haben sich wohl auch schon Menschen zu biblischen Zeiten gestellt. Damals war die Welt bei Weitem noch nicht so globalisiert und vernetzt wie heutzutage – aber schon Menschen in der Antike konnten feststellen, dass schon im Nachbardorf oder Zeltlager ein wenig anderes akzentuiert wurde, im Übernächsten schon ein anderer Dialekt herrschte und wenn man wirklich mal mehrere 100 km von dem Heimatort entfernt war oder gar übers Meer an fremden Küsten landete – dass dann dort eine Sprache gesprochen wurde, die man überhaupt nicht mehr verstand.

Warum ist das so? Warum gibt es nicht eine weltumspannende Sprache, nicht „**einerlei Zunge und Sprache**“?

Eine Antwort auf diese Frage, liefert der Bibeltext, der in diesem Jahr als Predigttext für den Pfingstsonntag vorgeschlagen ist. Er steht im 1. Buch Mose, dem Buch Genesis, im 11. Kapitel:

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

**2 Als sie nun von Osten aufbrachen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar
und wohnten daselbst.**

**3 Und sie sprachen untereinander:
Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen!
– und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel**

**4 und sprachen:
Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
dass wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.**

**5 Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm,
die die Menschenkinder bauten.**

**6 Und der HERR sprach:
Siehe, es ist einerlei Volk
und einerlei Sprache unter ihnen allen
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.**

**7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren
und dort ihre Sprache verwirren,
dass keiner des andern Sprache verstehe!**

**8 So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.**

**9 Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache
und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.**

1. Mose/Genesis 11, 1 – 9

Gewiss, jede Linguistin, jeder Sprachforscher würden sofort gegen diese Geschichte vom „Turmbau zu Babel“ einwenden, dass die dort aufgestellte These, es habe mal eine „Weltsprache“ gegeben, aus der sich dann durch Zerstreung die vielen Sprachen entwickelt hätten, nicht zu halten ist. Nein, jede Sprache entwickelte sich an ihrem jeweiligen Ort und sie entwickelt sich auch immer weiter – das können wir insofern bestätigen, da vor wenigen Jahrzehnten kein Mensch unter uns etwas mit so „neudeutschen“ Wörtern wie „downloaden“, „googlen“ oder „dudlen“ hätte anfangen können – bzw. bei Letzterem vielleicht an einen Dudelsack gedacht hätte.

Aber diese faszinierende Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ möchte auch auf etwas Anderes hinaus: Auf etwas, was gerade hier in Frankfurt am Main ja so deutlich vor Augen liegt:

Denn unsere Stadt ist mittlerweile zu einer Stadt der Türme geworden. War über Jahrhunderte hinweg der Turm der Domkirche St. Bartholomäus der höchste Turm der Stadt,

so wurde er mittlerweile in dieser Hinsicht von den diversen Hochhäusern, den Wolkenkratzern, die vornehmlich Banken gehören, abgelöst.

Um nicht missverstanden zu werden: Dies soll nun keine grundsätzliche Ablehnung dieser beeindruckenden Form von Architektur sein, ich selbst bin immer wieder fasziniert vom Lichtspiel an den Glasfassaden des EZB-Hochhauses hier auf unserem Gemeindegebiet – hier wird Architektur zu eindrucksvoller Kunst!

Aber es ist auch etwas dran von dem, was vom Turmbau zu Babel berichtet wird – Menschen bauen dort einen Turm, **„dessen Spitze bis an den Himmel reiche“**, um **„sich einen Namen zu machen“**.

Dies trifft sicherlich auch auf so manchen Wolkenkratzer in Frankfurt und in anderen Städten zu, sie sind Ausdruck von Macht und auch Selbstherrlichkeit. Um es ganz offen zu sagen – da es dazu auch seriöse wissenschaftliche Studien gibt: Es handelt sich letztendlich um eine phallische Architektur. „Wer hat den Längsten?“ – Wer ist hier der Mächtigste, der Reichste, der Einflussreichste, wem wird nichts verwehrt?

Denn das ist ja die Befürchtung Gottes in unserem Predigttext, dass die Menschen in die Lage kommen könnten, in der **„ihnen nichts mehr verwehrt werden kann von allem, was sie sich vorgenommen haben.“**

„Wir sind allmächtig!“ – das ist letztendlich der Sinn des Turmes von Babel, aber auch in gewisser Hinsicht vieler Türme in Frankfurt, New York, Dubai, Katar und anderswo.

Eine der wichtigsten biblischen Grundaussagen ist es aber, dass *nur* Gott allmächtig sein darf, wenn es so etwas wie Allmacht überhaupt gibt. Vor allem soll die Grenze zwischen Mensch und Gott nicht überschritten werden, der Unterschied zwischen Mensch und Gott gewahrt bleiben.

Wenn Menschen zu Göttern werden, wenn einzelne Menschen oder Menschengruppen sich selbst vergöttern – dann besteht höchste Gefahr! Diese Aussage zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel. Und sie wird durch die menschliche Geschichte bestätigt, wir brauchen nur auf totalitäre Regime in Vergangenheit und Gegenwart zu schauen, aber auch darauf, wenn die Banken und Konzerne in unseren Türmen und Wolkenkratzern völlig grenzenlos und nicht reguliert handeln können. Menschliches Leid, Ausbeutung, Ungerechtigkeit und eine skandalöse große Schere zwischen Arm und Reich sind die Folgen.

Gottes Antwort auf dieses Ansinnen ist nach unserem Bibeltext, sprachliche Verwirrung zu stiften, sozusagen die „Fremdsprachen zu erfinden“. Jetzt kann sich die Menschheit zumindest nicht mehr als Ganzes gegen Gott wenden oder sich selbst zu Göttern machen und mit ihren Gebäuden an den Wolken kratzen, nämlich an der Grenze zwischen irdisch und überirdisch.

Aber ist damit nun alles gelöst?

Damit kommen wir schließlich zur Frage, warum dieser Text Predigttext und auch Lesung aus dem Alten Testament am Pfingstsonntag ist.

Wenn Sie die Pfingstgeschichte ein wenig kennen, dann können Sie es sich vielleicht schon denken: Es heißt in der Apostelgeschichte, Kapitel 2, ja ausdrücklich, dass, nachdem die Jünger und Jüngerinnen Jesu mit dem Heiligen Geist erfüllt in den Straßen Jerusalems auftraten, die Leute sagten:

Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer?

8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache?

9 Parther und Meder und Elamiter

und die da wohnen in Mesopotamien,

Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia,

10 Phrygien und Pamphylien,

Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen

und Römer, die bei uns wohnen,

11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber:

Wir hören sie in unsern Sprachen

die großen Taten Gottes verkünden.

Apg 2, 7b-11

An Pfingsten wird, so scheint es, die „Strafe“ für den Turmbau zu Babel aufgehoben, auf einmal können sich alle wieder verstehen – egal woher sie kommen, die Sprache, besser *die* Sprachen sind kein Hindernis mehr!

Aber ist dies wirklich schon alles?

In keinem Fall sollte man die Geschichte vom Turmbau zu Babel als Negativfolie für die Pfingstgeschichte missbrauchen: Dort gab es den eifersüchtigen und grausamen „Gott des Alten Testament“, der die Menschen mit Vielsprachigkeit straft und zerstreut, hier der gütige und barmherzige „Gott des Neuen Testament“, der die Menschen nun wieder auch sprachlich zusammenführt.

Nein, zunächst ist der Gott des Alten mit dem des Neuen Testaments identisch, es gibt keine zwei Götter! Vielmehr ist die Pfingstgeschichte nur auf dem Hintergrund des Alten Testaments zu verstehen:

Das Pfingstereignis fand am jüdischen Wochenfest, Shavuoth, statt. An diesem Tag feiern Juden und Jüdinnen bis heute die Gabe der Tora, der Gebote und Weisungen Gottes am Sinai. In einer Welt voller Gefahren, Ängste und auch Streitigkeiten und Missverständnisse, die nicht zuletzt durch verschiedenen Sprachen hervorgerufen werden, gibt Gott seinem Volk einen Wegweiser, eine Stärkung und Vergewisserung an die Hand.

Dazu ist als Entsprechung an Pfingsten die Gabe die Heiligen Geistes zu sehen - Gottes Heilige Geistkraft, die stärkt und Mut macht, die ebenfalls ein Wegweiser sein kann und die Grenzen, auch sprachliche, überwindet.

Genauso wie die 10 Gebote vom Berg Sinai unabhängig von Herkunft und Sprache verstanden werden können, so befähigt uns der Heilige Geist, egal woher wir kommen, welche Vorleistungen wir erbracht haben (die braucht es nämlich gar nicht!) und auch egal, welche Sprache wir sprechen und auch - tröstlich für Menschen wie mich - wenn wir uns außerhalb unserer Muttersprache schwertun.

Gottes Zuwendung zu uns in seinen Geboten und in seinem Geist ist es, was uns davor bewahrt, uns selbst zu Göttern zu machen und ohne Maßstäbe und Mitmenschlichkeit die falschen Türme der Macht zu errichten. Gottes Geist befähigt, ja befreit hingegen dazu, Türme im wörtlichen wie übertragenen Sinne zu errichten, die zu Leuchtuern werden und unsere Welt gerechter und friedlicher machen, und sie damit bewahren!

Und dies an allen Orten und in allen Sprachen!
Amen!

Und an allen Orten und in allen Sprachen begleitet uns der Segen Gottes:

***Gott segne dich und behüte dich;
Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig;
Gott hebe sein Angesicht über dich
und gebe dir Frieden.
Amen.***

Ich wünsche Ihnen allen frohe und be-geisternde Pfingsten!
Amen